

EHP Leseprobe

(aus: Jochen Micknat: Gestaltheilpädagogik, 197-204)

Jochen Micknat
Das Kinderverwirrspiel

„Tierarzt: Hm. Verstehe. Also, ich glaube, ich kann Ihnen vielleicht helfen. Sehen Sie ... Ihr Kater leidet an etwas, wofür wir Tierärzte noch keinen Ausdruck gefunden haben. Kennzeichen seines Zustands sind vollkommene physische Trägheit, der Mangel an Interesse an seiner Umgebung - die wir Tierärzte Umfeld nennen - sowie die Absenz von Reaktionen auf herkömmliche externe Reize - ein Garnknäuel, eine leckere Maus, ein Vogel. Offen gesagt, Ihr Kater sitzt fest. Es ist das alte Börsenmakler-Syndrom, die Vorortvariante des Fin-de-Siècle-Ennui, Depressivität, Sinnkrise, Weltschmerz - nennen Sie's, wie Sie wollen.

Mrs. B.: Er mopst sich.

Tierarzt: In gewisser, mh, ja, in gewisser Weise ... mopst er sich. Muss ich mir merken. Gut, was unternehmen wir also? Sagen Sie, Mr. A., haben Sie Ihren Kater in letzter Zeit verwirrt?

Mr. A.: Nun, wir...

Mrs. B.: Schht! Nein.

Tierarzt: Tja... also, ich glaube, ich kann mit Gewissheit sagen, dass Ihr Kater dringend verwirrt werden muss.

Mr. A.: Was? Schht!

Mrs. B.: Was?

Tierarzt: Verwirrt. Um ihn aus seinem Zustand der Gleichgültigkeit herauszurütteln. Ich selbst bin leider für die Katzenverwirrung nicht qualifiziert, doch ich kann Ihnen eine ausgesprochen gute Firma empfehlen. Hier ist ihre Karte.

Mrs. B.: (liest Karte) Ohhh! „Verwirr-die-Katze GmbH“.

Der Neurologe Hüther formuliert das, was die Komiker vom *Monty Python's Flying Circus* über die Verwirr-die-Katze-GmbH sagen, erwartungsgemäß etwas anders:

„Mit jeder erfolgreich bewältigten Belastung, jeder bestandenen Herausforderung wird unter dem Einfluss der bei der kontrollierbaren Stressreaktion stattfindenden Aktivierung des noradrenergen Systems das jeweils empfundene Gefühl in Form von bestimmten, dieser Empfindung zugrundeliegenden neuronalen Verschaltungen in unserem Gehirn verankert. Diese Bahnbildungsprozesse sind umso intensiver, je früher sie erfolgen und je häufiger die entsprechenden Verschaltungen bei Herausforderungen und Belastungen aktiviert werden [...] Wenn also jemand bereits sehr früh und häufig genug die Erfahrung macht, daß Probleme dadurch lösbar werden, daß er oder jemand, der ihm Sicherheit zu bieten scheint, wild um sich schlägt, so wird sich in ihm das Gefühl festigen, daß aggressives Verhalten besonders gut geeignet ist, um Ängste zu bewältigen und Sicherheit zu schaffen.“

Und ähnlich kann durch in der Kindheit wiederholt erfolgreich eingesetztes unterwürfiges Verhalten zwanghaftes Aufopferungsbedürfnis, durch erfolgreiche Anlehnung Abhängigkeit, durch belohnte Eigensucht Egozentrik oder durch Verdrängung Gefühlsarmut gebahnt werden. Sind wir immer mit der gleichen Strategie vorangekommen, verlieren wir die Fähigkeit, andere Möglichkeiten wahrzunehmen. Die erfolgreiche Strategie schafft feste neuronale Bahnen, die wir nicht mehr ohne weiteres verlassen können. Das ist sinnvoll, solange die Bedingungen sich nicht verändern.

Doch sowohl die äußeren Bedingungen als auch die inneren - also unsere Einstellung - können sich wandeln. Wenn sich die äußeren Bedingungen verändern, kann die lange erfolgreiche Strategie nicht länger angemessen sein. Oder die Methode hilft unverändert, das Ziel zu erreichen, wir merken aber, dass wir eigentlich etwas ganz anderes wollen. Die inneren Bedingungen haben sich geändert. Etwa, wenn wir uns ganz auf Beruf und Karriere konzentriert haben und nun bemerken, dass uns etwas Fundamentales fehlt. Hier kommen wir auf dem alten Weg nicht mehr weiter. Gleichzeitig ist dieser aber so fest gebahnt, dass wir einen anderen nicht einmal wahrzunehmen vermögen. Das löst Stress aus.

„Hilflosigkeit und Verzweiflung machen sich breit, und der Körper wird immer wieder von den Wellen an Stresshormonen überschwemmt, die bei derartigen unkontrollierbaren Belastungen zwangsläufig ausgeschüttet werden, tagelang, manchmal wochenlang [...] Wir ahnen, daß es so nicht weitergeht, daß eine Lösung gefunden, daß unser Leben verändert werden muß. Nur wie? Immer wieder suchen wir unser Gehirn nach einer brauchbaren Verschaltung ab, und jedesmal merken wir, wie unsere Gedanken automatisch in die alten bequemen Bahnen der inzwischen unbrauchbar gewordenen Straßen unseres Denkens und Empfindens rutschen. So fest sitzt das alles [...] Völlig ohne unser Zutun geschieht jedoch, solange dieser Zustand einer unkontrollierbaren Belastung anhält, etwas in unserem Gehirn. Ganz allmählich und ohne daß wir etwas davon merken, weichen die Stresshormonwellen, die ja ständig auch unser Gehirn, seine Nervenzellen und ihre Verschaltungen überfluten, die dort entstandenen Straßen auf [...] Unkontrollierbarer Stress kann veraltete, für neuartige Anforderungen unbrauchbare Bewertungs- und Bewältigungsmuster durch überwiegend degenerative Veränderung der ihnen zugrunde liegenden neuronalen Verschaltungen destabilisieren und auslöschen [...] Die Aneignung neuer Bewertungs- und Bewältigungsstrategien, grundlegende Veränderungen im Denken, Fühlen und Handeln werden durch die vorangehende Destabilisierung und Auslösung unbrauchbar gewordener Muster erst ermöglicht.“

Wenn wir bei Hüthers Vergleich neuronaler Bahnen mit Straßen bleiben, so ist noch eine weitere Verwandtschaft evident: Wenn es eine große Zahl unterschiedlicher Straßen in einer Landschaft gibt, dann sind die einzelnen nicht so häufig befahren, weniger tief eingegraben, als wenn nur zwei oder drei Straßen durch die Gegend führen. Je weniger Straßen vorhanden sind, umso schwieriger wird es also, diese zu verlassen.

Viele geistig behinderte Menschen kommen mit einem kleinen Repertoire unterschiedlicher Verhaltensweisen aus. Dabei werden häufig Verhaltensweisen, die ursprünglich als sinnvolle Reaktionen auf Umweltbedingungen entstanden, nur noch mechanisch abgespult; sie verfügen über wenig emotionale Energie (auch, wenn das - etwa bei gewohnheitsmäßigem Schreien - anders erscheinen mag) und werden der auslösenden Situation nur unzureichend oder gar nicht gerecht. Der Versuch, Alternativen vorzuschlagen, ist dennoch häufig eine Überforderung, weil diese Verhaltensmuster so fest gebahnt sind, dass sie wie automatisch ablaufen, wenn ein auslösender Reiz gegeben ist. Solche Verhaltensmechanismen können die Behinderten nicht einfach verändern.

Unsere Vorstellung ist komplex, wir haben ein Bild nicht nur von unserem Verhalten, sondern auch von den Reaktionen, die mehr oder weniger gewohnheitsmäßig durch dieses Verhalten ausgelöst werden. Verhalten und Reaktionen bilden ein gemeinsames Muster, das sich, wenn nicht identisch, so doch sehr ähnlich immer wiederholt. Diese Reaktionen bilden die mehr oder weniger gleichbleibende Landschaft am Rande des eingefahrenen Weges. Entspricht die Landschaft überhaupt nicht unseren Erwartungen, werden wir uns verwirrt fragen, ob wir noch auf dem richtigen Weg sind.

Da für die geistig Behinderten ihr Verhalten und unsere Reaktionen darauf ein gemeinsames Muster bilden, ist es möglich, auf das Verhalten einzuwirken, indem wir nicht so reagieren, wie es dem Muster entsprechen würde. Durch unerwartete, überraschende Reaktionen können wir - gewissermaßen durch dosierten Stress - die alten Verhaltensmuster zunächst verwirren und wenn es gut geht damit die Voraussetzungen für Verhaltensänderungen schaffen. Das ist der Sinn des Kinderverwirrspiels.

Der Name „Kinderverwirrspiel“ erinnert an das „Kinder-Verwirr-Buch“ von Joachim Ringelnatz (1931; Kinder=Verwirr=Buch. Berlin 1984). Diese Verwandtschaft ist nicht unerwünscht:

*„Kinder, ihr müsst euch mehr zutrauen!
Ihr lasst euch von Erwachsenen belügen
und schlagen. - Denkt mal: fünf Kinder genügen,
um eine Großmama zu verhauen.“*

Die Behinderten finden in den immer gleichen Bahnen Sicherheit. Wenn wir diese Wege für destruktiv halten, so verunsichern wir sie vorsichtig. Das steht nicht im Widerspruch zu der Aussage, dass geistig behinderte Menschen vor allem Sicherheit von uns erwarten: dabei geht es um eine Sicherheit, die sie in sich selbst finden sollen, nicht darin, die immer gleichen Verhaltensweisen abzuspulen. Wenn fest eingefahrene Verhaltensmuster nicht mehr funktionieren, so führt das zu lang anhaltendem unkontrollierbaren Stress, der lebensgefährlich sein kann. Kurze, häufige Stressimpulse, die schnell wieder aus einem unkontrollierbaren Zustand in die Sicherheit zurückgeführt werden, wirken stabilisierend, weil sie verhindern, dass Verhaltensmuster sich so lange einschleifen, bis sie unveränderlich erscheinen.

Dabei ist zu beachten, dass wir tatsächlich verwirren - also unsere Kreativität benutzen, um die Behinderten immer wieder mit neuen Reaktionen zu verblüffen. Sonst ist die Gefahr groß, dass sie schnell unsere Reaktionen in ihr Muster „einarbeiten“ und wir nur ein etwas verändertes Muster erschaffen, aber keine freiere Wahl der Verhaltensmöglichkeiten.

Achims Verhaltensrepertoire ist besonders eingeschränkt. Er ist schwer behindert, sitzt im Rollstuhl, vermag nicht zu sprechen und hat für die Verarbeitung negativer Gefühle, gleich welcher Art, ein einziges, unveränderliches Muster: Brüllen. Laut und anhaltend brüllen. Und da Brüllen in solchen Situationen - von denen es viele gibt - sein einziges, lang geübtes Verhaltensmuster ist, beherrscht Achim es perfekt: er kann sehr anhaltend brüllen. Und sehr, sehr laut! Achim brüllt. Er wird gescholten, dass er zu leise sei und lacht verunsichert.

Das ist ein sehr wirkungsvolles Mittel. Auch unsere negativen Reaktionen sind ja Teil des Musters. Sie werden nicht allein erwartet, sondern häufig hat das Verhalten der Behinderten den Zweck, genau solche Reaktionen herbeizuführen - zumindest als „Nebenwirkung“. Darum kann es oft ausreichen, um Brüllen, Wutanfälle oder Ähnliches zu beenden oder zumindest zeitlich abzukürzen, wenn wir die Behinderten nicht tadeln oder bitten, aufzuhören, sondern sie im Gegenteil anfeuern.

Achim brüllt. Wir ziehen ihm die Socken aus und ziehen sie ihm liebevoll über die Hände. Achim brüllt. Ein Betreuer bittet ihn höflich, doch den Mund noch etwas weiter zu öffnen, damit er auch seine Backenzähne begutachten könne. Achim beginnt zu lachen. Achim ist mit Essen fertig und fängt sofort an zu brüllen. Alle brüllen mit. Achim ist erstaunt und schweigt. Alle sind still. Achim brüllt wieder. Alle brüllen. Achim ist still. Alle sind still. Nach einer Weile gibt Achim es auf.

Mitmachen ist neben Anfeuern ein weiteres wirkungsvolles Mittel, um eingefahrene Verhaltensweisen zu verunsichern. Damit es wie in diesem Beispiel funktionieren kann - wo sich die ganze Gruppe beteiligt, was die Wirkung natürlich erhöht - muss eine Gruppe schon etwas mit den Regeln des Kinderverwirrens vertraut sein.

Achim brüllt. Decken und Kissen werden auf und über ihn geworfen. Er muss sich seinen Weg ins Freie bahnen und hat zum Brüllen keine Zeit mehr. Achim brüllt. Sein Geschrei wird zunächst mit einem, dann mit zwei Diktiergeräten aufgenommen und ihm vorgespielt. Ihm fällt zunächst der Unterkiefer runter, dann beginnt er zu lachen.

Eine Variante dieses besonders empfehlenswerten Verfahrens ist es, dem (oder der) Brüllenden einen Plastikschlauch vor den Mund zu halten und das andere Ende - nicht zu dicht - ans Ohr.

Das letzte Beispiel zeigt bereits die Wirkung des penetranten Verwirrens - es genügt ein deutlicher Hinweis, und Achim kann sein Verhalten verändern!

Achim brüllt bei der Kinderbesprechung. Meine Frau weist ihn darauf hin, dass sie ihre Kollegin nicht verstehen kann, wenn es so laut ist - Achim verstummt!

Erstaunlich häufig reicht ein solch sachlicher Hinweis, wenn die Muster nicht mehr ganz so stabil sind, um eine Verhaltensänderung herbeizuführen. Wohl auch deshalb, weil behinderte Menschen es gewohnt sind, dass ihr Verhalten wertend be- und verurteilt wird. Ein sachlicher Umgang ist eher ungewohnt und vermag deshalb eingefahrene Verhaltensmuster zu verwirren.

Selbstverständlich ist es, dass wir in dieser Weise nur auf tatsächlich eingefahrene Muster reagieren, die von den Behinderten bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit abgespult werden. Sind wir uns dessen nicht sicher, reagieren wir zunächst teilnehmend. Meist lassen sich solche Muster aber leicht erkennen, vor allem, weil sie, immer mehr oder weniger gleichförmig wiederholt, kaum emotionale Inhalte transportieren; sie sind seelenlos.

Natürlich macht das Kinderverwirrspiel (das auch bei Erwachsenen funktioniert) den Betreuern Spaß, aber ebenso auch den Behinderten. In einer Reihe von Lehrbüchern wird behauptet, dass geistig behinderte Menschen nicht mit Ironie umgehen könnten. Die Behinderten, mit denen ich zu tun hatte, konnten das alle! Wenn wir geistig behinderten Menschen den Humor absprechen, behindern wir sie dadurch zusätzlich; auch, wenn es in der besten Absicht geschieht. Natürlich gibt es verletzenden und zynischen Spott, den geistig behinderte Menschen nicht gut ertragen können - aber Nichtbehinderte

ebenso wenig! Die Fähigkeit, mit den Behinderten und über sie lachen zu können - und ebenso über uns selbst - gehört zur therapeutischen Haltung.

Das Kinderverwirrspiel ist Variante eines sehr viel älteren und verbreiteteren Spiels: Das Betreuer(Eltern)verwirrspiel und wird von geistig behinderten Menschen meisterhaft und mit Leidenschaft ausgeübt.

Dazu gehört das Holzbeinspiel mit all seinen vielfältigen Varianten: „Ich weiß nichts“, „Ich versteh nichts“, „Ich kann nichts“, „Ich kann das nicht“, „Nicht jetzt, wo es mir so schlecht geht!“ und so weiter. Die Varianten „Ich hör nichts“ oder „Auf dich hör ich nicht!“ sind besonders beliebt.

Auch das bereits erwähnte sich Ausziehen bei allen möglichen unpassenden Gelegenheiten ist wunderbar zum Verwirren von Eltern oder Betreuern geeignet.

Brüllen - auch wenn es eigentlich sonst kaum noch zum Verhaltensrepertoire gehört - kann während eines Ausflugs in der Fußgängerzone, eines Konzerts oder - am besten - eines Gottesdienstes ungemein effektiv sein; es ist immer eine gute Show und man bekommt eine Menge Aufmerksamkeit. Solche Spiele können gezielt eingesetzt werden, so hat Marco schnell gelernt, dass seine Mutter ihm sofort einen Lastwagen kauft, wenn er damit beginnt, den Inhalt von Supermarktregalen auf den Boden zu werfen. Oder nur aus reiner Freude, etwa, wenn ein Kind während einer Schifffahrt seinen Schuh über die Reling ins Wasser wirft und das Erschrecken der Betreuerinnen so interessant rüberkommt, dass ein zweites Kind das gleich nachmacht.

Sehr gut geeignet ist der Einsatz von Mitteln, die Eltern und Betreuer besonders unappetitlich finden, wie Speichel, Urin oder Kot. Für einige Behinderte sind dies wirkungsvolle Waffen in ihrem Kampf ums Dasein. Sie werden gezielt oder ungezielt, auf jeden Fall aber häufig eingesetzt. Es ist immer wieder interessant, die Reaktion von Betreuern zu erleben, wenn man in den Papierkorb pinkelt.

Ein besonders drastisches Beispiel: Die verdutzten Gesichter von zwei jungen Minigolfspielern, die gerade an der ersten Bahn über ihren Schlag nachdachten, als ein Behindter aus meiner Gruppe über den Zaun des Minigolfplatzes sprang, schnell die Hose herunterließ und ihnen ein Hindernis mitten auf die Bahn setzte. Auch das Verteilen von Kot an Wänden oder auf Stühlen, Tischen oder Betten bringt starke Reaktionen. Ein Spezialist dieser speziellen Art der Betreuerverwirrung konnte buchstäblich Tränen lachen, wenn es ihm gelungen war, ungeeignete Stellen mit dem Inhalt seiner Windel zu verzieren und ich ihm danach die Hände wusch (sein Meisterstück in der Disziplin der Mitarbeiterverwirrung bestand darin, die Schlüssellocher mit Kot zu füllen).

Surreal kann das Ergebnis erscheinen, wenn eine Expertin des Kinderverwirrspiels mit einem Meister des Betreuerverwirrens wie David zusammentrifft:

David soll helfen, Sahne zu schlagen. Er geht auch gerne mit in die Küche. Allerdings denkt er auch nach mehrmaliger Aufforderung nicht daran, Sahne in den Topf zu tun. Immerhin hält er aber den Mixer in den leeren Topf und schaltet ihn ein. Schließlich geht meine Frau auf das Spiel ein und beide tun so, als ob Sahne im Topf sei. Ein anderes Kind kommt in die Küche, beschaut etwas erstaunt das sonderbare Treiben, fragt, ob es Sahne schlagen darf und tut das mit dem zweiten Mixer. Danach schaut meine Frau gründlich in Davids Topf und entscheidet, dass die Sahne nun steif genug sei. Sie bedankt sich bei David und fragt ihn, ob er die Quirle des Mixers ablecken möchte (was er sonst nie tut) und David leckt langsam und genussvoll die blanken Quirle sauber!

Dass es im Behindertenbereich nicht von Innovationen wimmelt, obwohl Betreuerinnen beständig solch produktive Verwirrung erfahren, zeigt, wie stabil unsere neuronalen Bahnen sind und wie eingefahren die Wege; am mangelnden Einsatz der Behinderten kann es auf jeden Fall nicht liegen. Zum Schluss noch ein weiteres Beispiel:

Unsere Gruppe befindet sich im ersten Stock der Einrichtung. Das Mittagessen wird auf einem Metallwagen nach oben gebracht und von uns auf die Teller verteilt, weil sich viele der Behinderten nicht selbst nehmen können und weil das die Möglichkeit bietet, die Portionen der Übergewichtigen unauffällig etwas zu kontrollieren. Gegen Ende der Mahlzeit steht ein zwölfjähriges chinesisches Down-Mädchen auf, holt den Besteckkasten vom Essenswagen, stellt ihn auf den Tisch und beginnt, Messer, Löffel und Gabeln in zierlichen Mustern auf dem Tisch auszulegen. Über ihre Muster gebeugt, rätseln wir, was das Kind uns wohl damit sagen möchte - bis eine Betreuerin sich umschaut und bemerkt, dass das Mädchen beim Wagen steht, eine Kartoffel nach der anderen klaut und mit Genuss verzehrt, während wir mit seinem Kunstwerk beschäftigt sind.

Demgegenüber kann das Kinderverwirrspiel manchmal fast wie eine Notwehrmaßnahme erscheinen. Natürlich lässt es sich nicht allein gegenüber Schreien einsetzen. Es bedeutet prinzipiell, auf festgefaßte Verhaltensmuster der Behinderten auf möglichst unerwartete Art zu reagieren, um sie aus solchen Mustern zu lösen; zumindest aber die Muster etwas aufzulockern.

Ein junger Mann ist - mit guten Gründen - häufig deprimiert. Zugleich ist das Spiel mit seiner Depression auch ein Muster, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Also wird auf seiner Gruppe einmal nicht versucht, ihn zu trösten, sondern die ganze Gruppe macht sich einen depressiven Nachmittag, klagt, jammert und hört Musik von Leonard Cohen.

David hat Geburtstag. Er packt sein Geschenk nicht aus (eine recht beliebte Form des Betreuerverwirrens). Es folgt eine mehrstündige Session. Ein Zivi singt ergreifende Geschenkauspacklieder zur Gitarre, die anderen Mitarbeiterinnen holen Trommeln, rezitieren Gedichte, spielen zwischendurch auch mal Mensch-ärgere-dich-nicht, bleiben aber mit den meisten Behinderten am Tisch sitzen. Am Ende packt David aus und freut sich sogar über sein Geschenk.

Ein Behindter steht während des Essens demonstrativ auf und legt sich auf's Sofa. Er erwartet nun eine Diskussion darüber, ob er wieder zum Tisch komme. Es wird allerdings nicht darüber diskutiert, ob er wiederkomme, sondern ausschließlich, wie. Er könnte auf allen Vieren kommen, könnte hüpfen, die Frage ist spannend, ob er mit dem rechten oder linken Bein zuerst aufstehen wird usw.

Marco liebt es, immer wieder mal nackt herumzuspazieren in der Hoffnung, uns vielleicht doch irgendwann einmal zu schockieren. Da Marco eine reiche Phantasie hat und sich schnell auf unsere Reaktionen einstellt, ist es besonders wichtig, hier nicht nach einem einheitlichen Schema, sondern immer wieder anders zu reagieren. Die Bandbreite reicht von Duschen (wenn er eh schon nackt ist) über das Bewerfen mit nassen Waschlappen bis dahin, dass ich ihn einmal seelenruhig nackt am Tisch sitzen und essen lasse. Das setzt allerdings eine Gruppe voraus, die entsprechend cool darauf reagiert, schreit nur eine: „lih, der ist ja nackig!“ hat Marco sein Ziel erreicht. Da meine Gruppe glücklicherweise gelassen blieb und seine Nacktheit unbeeindruckt hinnahm, erwies sich diese Maßnahme als sehr wirksam - es dauerte lange, bis Marco sich zum nächsten mal auszog.

Ich denke, das Prinzip ist klar geworden. Tatsächlich ist das Kinderverwirrspiel ein außerordentlich wirkungsvolles Mittel, um festgefaßte Verhaltensmuster zu lockern. Natürlich nicht völlig aufzulösen, Achim brüllt auch weiterhin. Aber er tut es sehr viel seltener und meist hat er inzwischen wirklich einen Grund. Außerdem hat er sich auch einige alternative Möglichkeiten ausgedacht, auf Frustrationen zu reagieren und muss nicht mehr unbedingt immer brüllen.

Das Kinderverwirrspiel ist eine Möglichkeit, mit den oft nervenzehrenden Stereotypien, Ticks und eingefahrenen Verhaltensweisen geistig behinderter Menschen auf eine Art umzugehen, die konstruktiv ist und Spaß macht - uns und nach kurzer Zeit auch den Behinderten.